

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1929

16 (19.1.1929) Wissenschaft und Bildung Nr. 3

Lessings Lehre vom schöpferischen Genius

Zur Wiederkehr seines 200. Geburtstages (22. Januar)
Von Theodor Stiefenhofer

Das Zeitalter Lessings wird als eine Kulturbewegung anzupreisen sein, in der die Vorherrschaft der Vernunft nicht nur für das wissenschaftliche Denken, sondern zugleich für die gesamte Führung des menschlichen Daseins beansprucht wurde. Der große Formbringer Lessing erscheint als die lebendige Mitte jener Zeit. Die lebendige Wirkung seiner Persönlichkeit und das vielstimmige Echo der Zeitgenossen erklärt sich gerade dadurch, daß Lessing seine fruchtbaren Gedanken nicht bloß einer zünftigen Schule, sondern darüber hinaus den Mitlebenden überhaupt vortrug. Unter allen Lehren Lessings aber ist vielleicht keine so bedeutsam und für die fernere literarische Entwicklung so entscheidend, keine trägt so rein den Stempel seines eigentümlichen Geistes, als die Lehre vom Genius. Um die Klärung und Darstellung des Geniebegriffs hat er lange Strecken seines Wirkens gerungen. Alle Erkenntnisse und gesetzgeberischen Sätze der „Hamburger Dramaturgie“ bewegen sich um diesen Begriff. Diesen Geniebegriff in seiner aufsteigenden Entwicklung aufzuzeigen, die Elemente desselben noch einmal im Zustande des Werdens gewissermaßen zu überraschen, ist eine lohnende Aufgabe.

Die deutsche Ästhetik machte in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine bedeutende Entwicklung durch, die auch den ästhetischen Anschauungen der Folgezeit ihr Gepräge gab und später noch die klassische Dichtung mitbestimmte. In jener geistigen Wende steht die Gestalt Lessings, die einesseits von der alten Richtung herkam, aber auf der anderen Seite mit offenem Sinn dem Neuen zuneigte, um schließlich dem neuen Zeitalter bewegenden Anstoß und Richtung zu geben. Zwei Lager standen sich damals feindlich gegenüber: die Anhänger der alten Nachahmungstheorie und die Streiter für das reine Schöpfer-tum. Die Zeit vor Lessing hatte das Wesen des Genies einfach „vorausgesetzt“. Jetzt brach aber eine Epoche an, die dem Geheimnis des Genies und des schaffenden Prozesses auf den Grund zu kommen trachtete. Das Geniewesen lag als gärender Stoff im Schoße des Zeitgeistes und harpte der Befreiung. Wenn auch der Kreis der Popularphilosophen dieses chaotische Gären mit aufbelebendem Bewußtsein und ordnender Denkfraft durchdrang, so blieb es doch Lessings aktivem Geist vorbehalten, das Wesen des Genies tiefer zu ergründen und zu bestimmen.

Der Begriff des Genies in seiner ganzen Wichtigkeit ist Lessing schon früh aufgegangen. Die ersten Anregungen empfing er von Gellert. Freilich hat der junge Lessing den Begriff auch hier schon zu einer gewissen Höhe und Helligkeit fortgebildet, wenn ihm auch in der Folge erst hinsichtlich der Gründigkeit und Weite des Begriffs wesentliche Gedanken zu wachsen sollten. Seine erste scharfpontierte Herausarbeitung des genialen Wesens findet sich in dem Gedicht „Über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen“ aus dem Jahre 1749. Unter Vermeidung des französischen genie wählt er hier den Ausdruck „Mustergeist“, den er dem sonst etwa gebräuchlichen „Originalgenie“ vorzieht. Diesen Mustergeist stellt er dem „Mittelgenie“ und dem „kleinen Geist“ unterschiedlich gegenüber:

Ein Geist, den die Natur zum Mustergeist beschloß,
Ist, was er ist, durch sich, wird ohne Regeln groß.

Doch jedes hundert Jahr, vielleicht auch seltner noch,
Kömmt zu ein Geist empor und wird der Schwächern Joch ...
Denn wird dem Mittelgenie vielleicht die Regel nützen? ...

Die Schule macht den Dichter? Nein!
Er, welchen die Natur zu ihrem Maler wählet
Und ihn, ein Mehr als Mensch zu sein,
Mit jenem Feur beseelet ...

Mit voller Deutlichkeit wird hier bereits das Genie als eingeborene Kraft gekennzeichnet, die im Schaffen selbst sich die Regeln gibt, regelzeugend ist. Noch tendiert Lessing selbst mit seinen Aussprüchen hier mehr nach der reinen Naturkraft des Genies, ohne daß die später stark ins Gewicht fallende „Musterhaftigkeit“ besonders betont wird. Wie es Lessings kritische Art war, aus der Entwicklung zweier (wirklicher oder scheinbarer) Gegenätze eine feste Begriffsmittel zu suchen, so ist er auch in der weiteren Erforschung und Durchdringung des Geniewesens auf der Suche nach der Synthese. Den kräftigsten Fortgang seiner Gedankengänge erhielt Lessing jedoch durch den starken Stoß des Erlebnisses Shakespeares. In der Anschauung dieses Dichters ging ihm zum erstenmal das Phänomen des Genies am eindringlichsten auf. Er macht auch sofort die aus dem besonderen Erlebnis entspringenden Kräfte und Möglichkeiten für die deutsche Dichtung fruchtbar. Die zum Teil starre, zum andern Teile sich im bloßen Experimentieren ver-ludende Produktion, die im ganzen den Charakter der

Verfahrenheit trug, wollte er durch eine starke, durchgreifende Reform einem Aufstieg zuführen. Um diese wahrhaft heroische Aufgabe kämpfte er. Lösbar war sie ihm nur, wenn er dem Dichter sichere und lebendige Regeln an die Hand gab, die die höchsten ästhetischen Wirkungen garantierten. Nach einer solchen Basis der Musterhaftigkeit strebte sein heller Sinn, und diese geistige Richtungsweise ist es auch gewesen, die ihn mehr und mehr zu einer Analyse des schaffenden Genies geführt hat. Die Rechtfertigung des Kunstwerks aus dem Zweck, die für seine Ästhetik charakteristisch ist, bedurfte einer besonderen Kraft, wenn der Zweck auch wirklich hervortreten sollte, und diese Kraft war Lessing, das Genie. Wenn sonst alle Regeln in der Reere bloßer Abstraktion ihr schädliches Wesen trieb, so zog er sie von dort ganz in die schöpferische Seele hinein: die geniale Kraft sollte aus der Intuition heraus sich diese Regel selbst schaffen, und erst von der Bewährung im geformten Kunstwerk her sollte sich das Gesetz rechtfertigen.

Wichtig ist die Fruchtbarverwendung der Lessingschen psychologisch-ästhetischen Analyse in der „Hamburger Dramaturgie“, sie ist insbesondere auch den Genie-definitionen zugute gekommen. Die Auslassungen, Unter-suchungen, Problemstellungen, Werturteile und Leitfäden, die in ihrem Gesamt erst den Geniebegriff Lessings in voller Einheitslichkeit aufleuchten lassen, verteilen sich über das ganze Werk. In der Fülle des Ganzen lassen sich zwei große Hauptgruppen unterscheiden: einmal die Stücke, in denen das Genie mit dem „bloß witzigen Kopf“ und „Perfiteur“ konfrontiert wird und zum andern die Gruppe, die das Verhältnis des Genies zu den Regeln zum Gegenstand der Betrachtung erhebt. Die in Stück 34 vertretene Anschauung vom gottgleich schaffenden Dichter bedeutet den Gipfel der Lessingschen Genielehre:

... dem Genie ist es vergönnt, tausend Dinge nicht zu wissen, die jeder Schulknaube weiß; nicht der erwor-bene Vorrat seines Gedächtnisses, sondern das, was er aus sich selbst, aus seinem eigenen Gefühl hervor-zubringen vermag, macht seinen Reichtum aus ...

... das Genie, das, um das höchste Genie im kleinen nachzuahmen, die Teile der gegenwärtigen Welt ver-sehst, vertauscht, verringert, vermehrt, um sich ein eigenes Ganzes daraus zu machen, mit dem es seine eigenen Absichten verbindet ...

In dem 100. Stück endlich gibt Lessing jene grandiose Selbstcharakteristik, die uns eine der tiefsten Konfessionen der ganzen Dramaturgie sein darf. Nirgendso bricht Lessings innerstes Wesen so elementar hervor, als hier: in den Schlüsselworten ergreifen wir seine große schicksal-hafte Gestalt.

Jacob Burckhardt hat irgendwo einmal gesagt: alles Bestimmte hat ein Königsrecht gegenüber dem Dumpfen, Anarchischen. Lessings tiefste Anlagen, seine geistige Entwicklung, seine kritische Methodik — alles in ihm tendiert nach dem Bestimmten. Trotz dieser Nei-gung zum Bestimmten, trotz der Lessing angeborenen Systematik, ist es ihm bei dem Geniebegriff — wenn man das Gesamt seiner Definitionen überblickt — nicht restlos gelungen, die vielfältigen Einzelergebnisse in runder, geschlossener Eindeutigkeit darzustellen. Viel-mehr bleiben bei Gegenüberstellung einzelner Auslassungen gewisse Widersprüche zurück. Im ganzen läßt sich wohl sagen, daß Lessing mit seinen frühesten Einsichten und namentlich auch im ersten Teil seiner Dramaturgie einer freieren Auffassung vom Genie huldigt, während in der dazwischen liegenden Zeit Äußerungen auftauchen, die auf eine Verengung des Begriffs hinauslaufen. Eine solche Verengung und Einschränkung ist denn auch am Schluß der Dramaturgie gegeben, wo den Regeln wieder stark das Wort geredet wird und wo Lessing wie-der ganz im Zeitgeist befangen erscheint.

Zimmer wieder sehen wir ihn dem Problem der Musterhaftigkeit nachgehen. Das Verhältnis des Genies zu den Regeln erforschen, treibt es ihn stets von neuem an. Aber gerade in diesem Betracht ist Lessings Auf-fassung eine schwankende, so daß man unwillkürlich ver-sucht ist, Gründe dafür aufzusuchen. Die zufälligen An-lässe, auf die die dramaturgischen Erörterungen auf-bauen mußten, bedingten an sich eine Einstellung von Fall zu Fall. In Lessings geistiger Verhaltensweise ist es ja begründet, daß er das Wahre, das jeweils Be-stimmte dort suchte, wo es für seine Zwecke fruchtbar werden konnte. Meist sind es deshalb ergiebliche Ge-sichtspunkte, wenn er den Nachdruck, den er im ganzen auf den Geniebegriff legte, zum Nachteil einer höheren Auffassung wieder abschwächte. Zwischen zwei Extremen hatte er auszugleichen. Er strebte, wie immer so auch hier, eine feste Mitte an. Diese Mitte ist wohl in sei-nem Geiste, sie wird gefühlt, aber sie kommt in der Dar-stellung nicht deutlich zum Ausdruck. Zudem sich Lessing in den dramaturgischen Untersuchungen an das Objektive-Gegebene hielt und halten mußte, weil nur hier eine sichere Orientierung und nutzbare Demon-strierung möglich war, kreuzten sich an dem Schnittpunkt der zufälligen Anlässe bisweilen klare theoretische

Einsichten mit dinglich gebotenen Forderungen, so daß die große einheitliche Linienführung sich verwischte, und das Ausgedrückte nun in gewissem Widerspruch gegen andere Erkenntnisse stand. Nur auf diese Weise war es möglich, daß man noch zu Lebzeiten Lessings einzelne Auslassungen willkürlich isolieren konnte, wie man bei-spielsweise aus seiner Genielehre die Verachtung aller Regeln herauslas. Man sah nicht, oder wollte nicht sehen, daß der Geniebegriff Lessings mit dem Begriff der Musterhaftigkeit notwendig verbunden war. („Das Genie hat die Probe aller Regeln in sich“.) So hatte Lessing noch die Aufgabe, seine mühsam gewonnenen Resultate verteidigen zu müssen. Mit derselben Über-zeugungskraft, mit der er zuvor die leeren Formeln einer Afterkunst genial überlegen beiseite geworfen hatte, trat der große Formbringer jetzt den Formspengern entgegen. Diese glaubten die von ihm gefundenen, der Reformation der deutschen Dichtung dienenden Gesetze kraftmeierisch zerbrechen, glaubten den vielfältig geglie-derten ästhetischen Bau im „Sturm und Drang“ über-rennen zu sollen. Auch dieser Zeitsut widerstand im letzten Lessings Ideal, und es blieb auch für kommende Geschlechter noch segensreich.

Brandsicherung im Luftverkehr

Von Dipl.-Ing. Arthur Klapproth

Der bedauerliche Brandunfall, dem das Ra-cis-Berlin-Verkehrsflugzeug der Deutschen Luft-hansa kürzlich zum Opfer gefallen ist, hat das Problem der Brandsicherung im Luftverkehr in den Vordergrund des Interesses gerückt. Unser Sachmitarbeiter berichtet im folgenden über die diesem Zweck dienenden Maßnahmen.

Das Feuer ist von jeher der schlimmste Feind des Flug-zeuges gewesen. Überblickt man die Geschichte der Flug-unfälle, so stößt man immer wieder auf Katastrophen, die auf diese Ursache zurückzuführen sind. Um zu ver-standen, weshalb der Ausbruch eines Brandes an Bord eines Flugzeuges eine so außerordentliche Gefahr be-deutet, muß man sich folgendes vor Augen halten:

Bricht bei einem Kraftwagen, einem Eisenbahnzug oder einem sonstigen erdgebundenen Verkehrsmittel wäh-rend der Fahrt plötzlich ein Brand aus, so wird es dem Führer fast stets möglich sein, durch scharfes Bremsen die Geschwindigkeit binnen wenigen Augenblicken so sehr herabzumindern, daß sich die Insassen durch Abspringen retten können, bevor sie von den Flammen ergriffen werden. Anders beim Flugzeug. Ein in großer Höhe fliegendes Flugzeug braucht auch bei steilem Gleitflug mehrere Minuten, bis es den sicheren Erdboden erreicht hat, und diese Zeit genügt meist, zumal wenn es sich um eine Maschine aus leicht brennbarer Holz-Leinwand-Kon-struktion handelt, um das Feuer einen solchen Umfang annehmen zu lassen, daß nichts mehr zu retten ist. Ver-mehrt wird die Gefahr noch durch die großen an Bord befindlichen Benzinvorräte. Man muß bedenken, daß die modernen starkmotorigen Großverkehrsflugzeuge einen stündlichen Benzinerbrauch von 400—500 Litern besitzen. Das setzt, wenn die Maschine fünf Stunden ohne Zwi-schenlandung fliegen soll, die Mitnahme eines Benzinvorrats von 2000—2500 Litern voraus. Erreicht das Feuer also erst einmal die Benzintanks, so ist eine Kata-strophe unabwendbar.

Da erhebt sich nun die Frage, aus welchen Ursachen an Bord eines Flugzeuges ein Brand entstehen kann. Die Erfahrung lehrt, daß dafür in 99 Prozent aller Fälle der Ausbruch eines sogenannten „Bergaserbrandes“ verantwortlich ist. Ein solcher Bergaserbrand entsteht durch Zurückschlagen der heißen Zylinder-Explosions-flamme in das mit zündfähigen Gasgemisch gefüllte Ansaugrohr, wodurch wiederum der im Bergaser enthal-tene Benzinvorrat in Brand gesetzt wird. Zwar ist die Gefahr eines Bergaserbrandes mit zunehmender Ver-ooll-kommung der Flugmotoren immer geringer geworden, doch besteht sie nichtsdestoweniger auch heute noch und macht entsprechende Gegenmaßnahmen erforderlich.

In den Anfangsjahren des Flugwesens wußte sich der Pilot beim Ausbruch eines Bergaserbrandes in der Luft nur dadurch zu helfen, daß er durch Schließen des so-genannten „Brandhahnes“ die weitere Benzinzufuhr zum Bergaser absperrte und gleichzeitig den Motor mit Voll-gas weiterlaufen ließ, bis der verhältnismäßig geringe Benzinvorrat im Bergaser verbraucht war und die Flam-men aus Mangel an Nahrung von selbst erloschen. Dieses primitive Verfahren half auch tatsächlich in manchen Fällen, meistens jedoch versagte es, weil das Feuer in-zwischen bereits über den Bergaser hinausgegriffen und Rumpf oder Tragflächen in Brand gesetzt hatte.

Man suchte deshalb nach anderen Mitteln zur Er-höhung der Flugzeugbrandsicherheit. Wohl den wichtig-sten Fortschritt in dieser Richtung bildete die Einführung der Ganzmetallkonstruktion, die sich, von Deutschland ausgehend (Junkers, Dornier, Rohrbach) Schritt für Schritt den Verkehrsflugzeugbau der ganzen Welt er-obert hat. Der beste Beweis für die überlegene Brand-sicherheit der Ganzmetallkonstruktion ist die Tatsache, daß den Passagieren eines Ganzmetallverkehrsflugzeuges

DER PRESSEBALL 1929

Am
Samstag, 26. Januar
beginnt abends 8 Uhr
in sämtlichen Räumen der städt. Festhalle das

Karlsruher Pressefest

mit künstlerischen Vorführungen, Konzert u. Tans

*Hervorragend schöne Ausschmückung
der Festhalle und ihrer Nebensäle*

Mehrere Musikkapellen, darunter die
weltberühmte Dr. Friedrich-Kapelle
(10 Mann starke Jazz-Kapelle aus Berlin)
Wiener Schrammelmusik

TOMBOLA

mit zahlreichen wertvollen Preisen.

Als Hauptgewinn:
Eine 4 Sitzer-Opel-Limousine

Eintritt Mark 10 pro Person einschliesslich Steuer und aller Sonder-Veranstaltungen. Belegung reservierter Tische im grossen und kleinen Saal (für je 10 Personen) 20 Mark.

Karten sind im Vorverkauf zu haben in den Geschäftsstellen folgend. Karlsruher Zeitungen: Bad. Presse, Karlsruher Tagblatt, Volksfreund, Bad. Beobachter, Residenz-Anzeiger, Karlsruher Zeitung.

GRSSES KOSTUMFEST

Bezirksparkasse Adelsheim Öffentliche Verbandsparkasse Bilanz auf 31. Dezember 1928.

Vermögen.	RM	Verbindlichkeiten.	RM
1. Kassenbestand	10 868,78	1. Spareinlagen und Depositen (darunter aufgewertete: 462 863,61 RM)	1 265 042,39
2. Guthaben bei Banken, Girozentrale und Postsparkasse	71 555,28	2. Giro- und Kontoforrenteinlagen	189 981,81
3. Wertpapiere	37 808,37	3. Anlehens- und andere Schulden	185 687,75
4. Wechsel	52 199,15	4. Reservefonds	52 185,21
5. Darlehen auf Hypotheken	641 895,82	5. Reingewinn vom Jahre 1928	21 439,64
6. Darlehen in laufender Rechnung an Private	268 378,34		
7. Darlehen auf Schuldschein	111 282,47		
8. Darlehen an Gemeinden	107 650,—		
9. Aufwertungsdarlehen	159 210,99		
10. Aufwertungs-Abrechnungsfonds	213 310,92		
11. Einnahmerückstände	23 935,68		
12. Grundstücke und Gebäude	16 250,—		
13. Gerätschaften	1,—		
	1 714 336,80		1 714 336,80

Berechnung der Rücklage:

Die gesetzliche Rücklage hat zu betragen:
8 % aus 992 160,59 RM 79 372,84 RM
Der Rücklage aus dem Jahre 1927 mit 52 185,21 RM
wird der Reingewinn des Jahres 1928
zugewiesen mit 21 439,64 „
so daß sich eine gesetzliche Rücklage ergibt mit 73 624,85 „
Zur sachungsmässigen Höhe der gesetzlichen Rücklage
fehlen somit 5 747,99 RM

Adelsheim, den 17. Januar 1929.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrats: Herrmann, Bürgermeister. Der Geschäftsleiter: Begerle.

Öffentliche Sparkasse Willstätt Bilanz vom 31. Dezember 1927.

Vermögen.	RM	Schulden.	RM
Kassenbestand	9 431,91	Spareinlagen	272 225,28
Guthaben bei Girozentrale, Banken und Postsparkasse	9 256,43	Giroeinlagen	2 194,69
Anderer Kapitalanlagen	277 896,91	Aufwertungsverpflichtung	378 550,78
Aufwertungsfordernngen	357 048,05	Anlehenskapitalien	4 400,—
Einnahmerückstände	6 082,82	Gesetzlicher Reservefonds: a) von früheren Jahren	1 620,02 RM
Gerätschaften	1 729,—	b) Reingewinn 1927	2 454,35
	661 445,12		4 074,37

Willstätt (Amt Reih), den 18. Januar 1929.

Der Verwaltungsrat: Reih. Der Geschäftsleiter: Seigel.

Badisches Landestheater

Sonntag, 20. Januar
Vormittags:
Zu Lessings 200. Geburtstag
Lessing-Morgenfeier

Redner: Professor Dr. Hans Kutscher
Vorträge: Paul Hierl

Anfang 11 1/2 Uhr Ende nach 12 1/2 Uhr
Preise 60 und 30 Rpf.

Familien

speisen am Sonntag vorteilhaft in der
„Reform-Gaststätte“
Kaiserstraße 56 1 Treppe

Große Mittag- und Abendkarte
Familienkaffee — Radio 271

Spezialität: Feine Mehl- und Süßspeisen
Gemütliche Räume Kein Trinkzwang

**Elektrische Straßenbahn zwischen
Daglanden und der Rheininsel Rappenwörth.**

Die Stadtgemeinde Karlsruhe hat auf Grund des Gesetzes vom 23. Juni 1900 über das Genehmigungsverfahren bei Eisenbahnanlagen und des § 29 des Straßengesetzes vom 14. Juni 1884 um die Genehmigung zum Bau und zum Betrieb einer normalspurigen Straßenbahn von Daglanden nach der Rheininsel Rappenwörth nachgesucht.

Die neue Straßenbahnlinie ist vorerst als eine eingleisige Anlage geplant. Die Linie beginnt an der Endstelle in der Hammstraße (Hochstraße) in Daglanden, durchzieht den neuen Dammsweg, überkreuzt den Alt Rhein auf bestehender Betonbrücke und endigt in einer Schleife bezw. in einem Aufstellgleis kurz vor dem Zugang des Rheinparcs Rappenwörth. In Daglanden selbst ist in die Rappenwörthstraße noch ein Gleis einzulegen, so daß zwischen Dammsstraße und Pfalzstraße eine Ausweiche entsteht. Die Gesamtlänge der neuen Straßenbahnstrecke beträgt rund 2400 m.

Die Pläne des Unternehmens liegen innerhalb 14 Tagen, von dem Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung an gerechnet, beim Bezirksamt Karlsruhe und auf dem Rathaus in Karlsruhe auf. Etwaige Einsprüche gegen das Unternehmen sind innerhalb dieser Frist beim Bezirksamt Karlsruhe oder beim Bürgermeisteramt Karlsruhe vorzubringen.

D.411
Karlsruhe, den 8. Januar 1929.
Der Finanzminister.

GEWASCHENEN doppelt gebrochenen und gesiebten **Teergrus**

liefert preisgünstig
Porphyrtwerk Dossenheim
H. VATTER
DOSSENHEIM A.D.B. TEL. HEIDELBERG 4099

Nehmen Sie

bitte bei allen Einkäufen
und Bestellungen Bezug
auf die Anzeigen in der
„Karlsruher Zeitung“

O.385. Karlsruhe. Über das Vermögen der Firma Josef Wertheimer u. Sohn, Inhaber Adolf Wertheimer, Kaufmann, hier Stephanienstr. 32, Großhandlung in Tee und Zuderwaren, wurde das Vergleichsverfahren eröffnet, und zwar heute um 12 Uhr mittags. Als Vertrauensperson wurde bestimmt Albert Brauhle, kaufmännischer Sachverständiger hier, Hebelstr. 17. Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag wurde bestimmt auf: Mittwoch, den 6. Februar 1929, vormittags 9 Uhr, vor das Amtsgericht Karlsruhe, Akademiestr. 4, 1. Stock, Zimmer 34. Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens nebst seinen Anlagen und das Ergebnis der Ermittlungen ist auf der Geschäftsstelle des Amtsgerichts A 8 hier zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Karlsruhe 15. Jan. 1929.
Geschäftsstelle
des Amtsgerichts A 8.

O.403. Karlsruhe. Das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Karl Fideisen, Biergroßhandlung, Inb. Geschwister Fideisen, nämlich Anna und Frieda Fideisen, in Karlsruhe, Gerwigstraße Nr. 16, wurde mangels Masse eingestellt.

Karlsruhe, 14. Jan. 1929.
Geschäftsstelle des Amtsgerichts A 8.

Freihandverkauf.
Bad. Forstamt Philippsburg, 409 30. Januar 1929. Stammbolz: 77 fm Weiden I.—V. Klasse, 17 fm Pappel III.—V. Klasse. Losverzeichnis und Auskunft durch das Forstamt.

Jagdverpachtung.

Die Markgräf. Bad. Eigentumsjagd Ragau am Rhein (bei Karlsruhe) mit 97 ha Wald, 46 ha Acker und Wiesen und 35 ha Altweiden wird am Dienstag, 22. Jan. 1929, nachm. 5 Uhr, im Rathaus in Knielingen von 1. Jan. 29 an auf 6 Jahre verpachtet. Die Bedingungen werden vor der Versteigerung bekanntgegeben. Auf Wunsch erteilt das Forstamt hierüber auch schriftlich Auskunft. Forstwart Burm in Ragau zeigt die Jagdfläche auf Verlangen vor.

R.347.
Markgräf. Bad. Forstamt
Salem (Dobenfeld),
Telephon 16—19.

**Freiwilliger
Erschenshamholzverkauf**
des Bad. Forstamts Knielingen (Fernruf 44) aus den Weidweiler Rheinwaldungen (Forster Stöcklin)
Samstag, den 26. Januar 1929: 100 fm Erschenshamholz II. bis VI., im Mittel IV. Klasse in 11 Losen; schöne, zu Waggons- und Schiffabritation geeignete Ware. Losverzeichnisse durch das Forstamt.

Durlach. Güterrechtsregister. Fingertagen am 11. Januar 1929: Krieger, Hermann, Bautechniker in Durlach, und Hilbe, geb. Wenbling, Vertrag vom 19. Oktober 1928, Gütertrennung, Amtsgericht.

Einheim. O.399 Güterrechtsregister Bd. I Seite 316: Steiner, Ludwig, Schweinehändler in Steinsfurt, und Glise, geb. Hohenberger, Vertrag vom 28. November 1928: Gütertrennung, den 16. Januar 1929, Amtsgericht.

Badisches Landestheater

Sonntag, 20. Januar
Abends:
*E 14. Th.-Gem. 2. S.-Gr.
In neuer Ausstattung
**Die Meisterfing von
Rürnberg**
von Wagner
Dirigent: Krips
Regie: Krauß
Mitwirkende:
Geibelich, Magda Strad,
Kaufmiller, Löser, Cerner,
Schulter, Theo Strad,
Waldmann, Dr. Wucher-
piennig, Felgitsch, Gröbinger,
Hospach, Ralmbach,
Weber, Schäfer, Burm

Anfang 17 Ende 22
Preise D (1—8 RM)

Sohnspokus

von Coek
Regie: Baumdach
Mitwirkende:
Biller, Jiegler, Brand,
Höder, Kneble, Kuhne,
Müller, Schneider, Schulze,
v. d. Trend

Anfang 19 1/2, Ende n. 21 1/2
Preise A

Der 4. Rang ist für den
allgemeinen Verkauf frei
gehalten

Die, 22. Jan.,
Rathaus der Welfe,
Mi., 23. Jan.,
Der Barbier von Bagdad,
Do., 24. Jan.,
Herr Lamberghier,
Fr., 25. Jan., Voccaccio,

Sa., 26. Jan., König Lear,
So., 27. Jan., nachmittags:
Die Afrkanerin, abends:
Zum erstenmal:
Schneider Fips, hierauf:
Uraufführung: Tanzsuite,
im Konzerthaus:
Hurra — ein Junge,
Mo., 28. Jan.,
6. Sinfonie-Konzert,
Die, 29. Jan., einmaliges
Gastspiel Paul Wegener mit
seinem Ensemble:
Die Natchhoffs

Im Stadt. Konzerthaus.
*Sonntag, 20. Januar
Hurra — ein Junge
Schwant
von Arnold und Bach
Regie: Herz
Mitwirkende:
Vertam, Frauendorfer,
Quaifer, Wüller, Graf,
Höder, Just, Kneble,
Müller

Anfang 19 1/2 Ende 22
I. Parkett 4,10 RM

Colosseum

Täglich 8 Uhr
Sonntags 4 und 8 Uhr

Peter Prang in Es lebe der Reservemann!